

Franken 1866 – Folge 2:

von

Walter Hamm

Wie im Frankenland Heft 3 vom Juni 2011 angekündigt, werden in loser Folge Artikel über und um den Bruderkrieg von 1866 veröffentlicht. 2016, 150 Jahre nach diesem für Deutschland denkwürdigen Jahr, soll gemeinsam an den historischen Schauplätzen in Franken und in den angrenzenden, betroffenen Bundesländern dieses Ereignisses gedacht werden.

Julitage in Kleinrinderfeld

Kriegsschrecken eines „kaum betroffenen“ unterfränkischen Dorfes im südwestlichen Landkreis Würzburg

22. Juli: „An diesem Tag durchquerte das bayerische Kürassierregiment, bei dem der Kleinrinderfelder Johann Hehn diente, auf seinem Weg Richtung Remlingen die Gemeinde.“¹

Die bayerische Armee, das VII. Bundesarmee-korps, zog sich nach den unglücklich verlaufenen Gefechten in Thüringen (Dernbach, Roßdorf, Zella) und an der Saale (Kissingen, Hammelburg) bei Schweinfurt auf die südliche Mainseite zurück und rückte dann gegen Spessart und Mainviereck vor, um gegen die zwischenzeitlich über Aschaffenburg und Frankfurt vorgerückte preußische Mainarmee dort Stellung zu beziehen. Gleichzeitig sollte mit den süddeutschen Verbündeten, die im VIII. Bundesarmee-korps (Baden, Hessen-Darmstadt, Württemberg, Nassau, österreichisches Kontingent) zusammengeschlossen waren, endlich die bisher vergeblich versuchte Vereinigung erfolgen und an Main und Tauber das weitere Vordringen der Preußen gemeinsam gestoppt werden.²

25. Juli: „... marschierten württembergische Truppenteile nach einem Rückzugsgefecht bei Gerchsheim durch Kleinrinderfeld. Sie waren begleitet von zahlreichen Gerchsheimer Bürgern, die aus Angst vor den Kämpfen das Weite suchten. Die Kleinrinderfelder Bauern, von denen einige im Gehölz die Lei-

che eines Soldaten gefunden hatten, stellten nun sämtliche Erntearbeiten ein. Frauen und Kinder zogen sich in die Häuser zurück oder flohen. Einige jüngere Männer des Ortes setzten sich aus Furcht, eingezogen zu werden, mit wertvolleren Habseligkeiten auf Viehwägen in die östlichen Waldungen oder in den Gau ab. Die Gemeindekasse wurde sorgfältig unter allerlei Gerümpel in der Bodenkammer des Ortsvorstehers Andreas Scheuermann versteckt.“

Entgegen den Vorhaben der bayerischen und süddeutschen Verbündeten hatten die preußischen Truppen in den Gefechten bei Hundheim (23. Juli), Tauberbischofsheim und Werbach (24. Juli) die Tauberlinie rasch überquert und bei Gerchsheim (25. Juli) das VIII. Bundeskorps zum Rückzug nach Würzburg gezwungen. Die im Wald aufgefundene Leiche eines Soldaten dürfte ein an seinen Wunden Verstorbener vom Gefecht bei Gerchsheim gewesen sein.

„Bei der Verhaftung eines angeblichen preußischen Spions in Kleinrinderfeld machte eine Husarenpatrouille von der Schußwaffe Gebrauch, und bei Hausdurchsuchungen sollen sich geschlagene einhundert desertierte Österreicher ergeben haben. Als Zeugen für diese recht unklar bleibenden Ereignisse werden Lehrer Schmittroth und Kaplan Seybold angeführt.“

Bei den Husaren könnte es sich um kurhessische gehandelt haben, die der österreichischen Brigade des VIII. Bundesarmee-korps als Kavallerie beigegeben waren. Die vielen österreichischen „Deserteure“ sind plausibel zu erklären: Das k.u.k. Infanterie-Regiment Nr. 16 „Wernhardt“ hatte seinen Standort in Treviso in Venetien und rekrutierte seine Soldaten aus dieser damals zu Österreich gehörenden Provinz. Die meisten Soldaten sprachen nur italienisch und viele favorisierten die Bestrebungen, einen italienischen Nationalstaat zu schaffen. Das Regiment hatte schon im Kampf in Aschaffenburg

(14. Juli) herbe Verluste erlitten und war dementsprechend demoralisiert. Zum anderen war Rest-Italien Verbündeter Preußens und kämpfte, wie schon erwähnt, gegen Österreich, um den Anschluß Venetiens und die Einigung Italiens zu erringen. Die schon laufenden Friedensverhandlungen zwischen Italien und Österreich unter Vermittlung des französischen Kaisers Napoleon III. hatten dieses Ziel möglich gemacht. Warum also sollte sich ein Italiener für die Österreicher gegen Preußen noch „totschießen“ lassen?

„Der Ortsvorsteher wurde vom Bezirksamt Würzburg durch einen geheimen Eilboten instruiert, unverzüglich Meldung zu machen, wo der Feind sich gerade aufhalte. Während der Mittelsmann Würzburgs, ein Gärtner mit Namen Weiß, die entsprechende Nachricht in die Stadt brachte, gaben Siegmund Borst und Adam Scheuermann von Kleinrinderfeld ihre Informationen nach Kist an die dort lagernden Österreicher weiter.“

Die Feindaufklärung war 1866 noch – übrigens auf beiden Seiten – ein großes Problem. Sie war eigentlich Aufgabe der leichten Kavallerie, der Husaren, oder bayerischerseits dementsprechend, der Chevauxlegers. Allerdings waren diese Einheiten in der Kolonne meist so eingeteilt, daß sie der marschierenden Infanterie folgten. So wußte der Stab häufig nicht, wo der Feind und in welcher Zusammensetzung und Stärke er stand. Überraschende Aufeinandertreffen und Zusammenstöße kamen so häufig vor.

26. Juli: *„An diesem Tag, die Gemeinde wollte den alten Ortsfeiertag Sankt Anna begehen, rückten um etwa 8 Uhr die Preußen von Gerchsheim her in Kleinrinderfeld ein. Sie stellten Kanonen auf und postierten Wachen. Vom Ortsvorsteher verlangten sie 25 Ochsen, 10 Zentner Speck, mehrere Zentner Zucker und Kaffee, 500 Laib Brot und viele Fuhrn Heu. Mit den noch vorhandenen Fuhrwerken mußten die Kleinrinderfelder für die Truppe Vorspanndienste leisten. Als die Ablieferung der requirierten [= beschlagnahmten] Güter angelaufen war, läutete es zum feiertäglichen Hochamt. Die Preußen glaubten zuerst, es handele sich um Sturmgeläute, weshalb sie dem Dorf scharfe Repressalien androhten. Pfarrer Spiegel wurde wei-*

teres Läuten untersagt, die diesmal nur von wenigen Menschen besuchte Messe fand gleichwohl statt.“

Zum damals bestehenden Verpflegungssystem muß man wissen – es gab ja noch keine Konserven –, daß die Verpflegung der Soldaten zunächst durch die Zivilbevölkerung erfolgen mußte. Der Umfang der Verpflegungsration für einen Soldaten war auch einheitlich für den damaligen Deutschen Bund im „Reglement ...“ festgelegt. In der Praxis bedeutete dies, daß entweder jeder Hausbesitzer für die bei ihm eingewiesenen Soldaten diesen Verpflegungssatz aufbringen mußte oder, wie es hier der Fall war, die Gemeinde für die im und um den Ort lagernden Truppen pauschal die notwendigen Güter zu liefern hatte. Die Truppe stellte hierfür eine Quittung aus, die dann vom für den Ort zuständigen Bundesland – in diesem Falle Bayern – der Gemeinde bzw. dem einzelnen Bürger zum Tagespreis die Auslagen ersetzte.

Da die rasche Nachrichtenübermittlung nur durch Boten oder – noch schneller – akustische oder optische Signale erfolgen konnte, wurde das „Sturm läuten“ oder wie es hier der Fall war, im Fränkischen „das Zusammenläuten“ für das Hochamt genannt, von den Preußen als Signal verstanden, die nächsten Gemeinden vom Einmarsch des Feindes zu verständigen. Der Pfarrer von Bürgstadt am Main war aus gleichem Anlaß verhaftet worden. Ebenso wie die Belieferung der Truppen mit Lebensmitteln war der Transport der Güter, die Logistik, damals eine Aufgabe der Zivilbevölkerung, Vorspann genannt. Die entsprechende Anzahl von Fuhrwerken – mit Pferden oder Ochsen bespannt – wurde angefordert, nach der erfolgten Fahrt quittiert und dann nach einer im Reglement festgelegten Taxe im nachhinein dem Fuhrwerkführer vergütet. Teils erfolgte diese Fahrt nur zum nächsten Ort, teils konnte sie sich aber auch auf mehrere Tage erstrecken.

Nach dem 27. Juli wurde z.B. das Zentraldepot für die preußische Mainarmee in Greußenheim eingerichtet und die Transporte von Lebensmitteln gingen dann dorthin. So finden sich in vielen fränkischen Gemeindearchiven dementsprechende Listen und Quittungen für Vorspann, Lebensmittel und Getränke, Futter

für die Pferde der Kavallerie und Brennholz (für das Kochen) und sonstige Bedürfnisse der Soldaten. Der Auszug aus der Chronik eines nicht von einem Gefecht betroffenen Ortes zeigt, daß der Krieg 1866 nicht spurlos vorübergegangen ist. Die abzugebenden Lebensmittel, häufig eigene Vorräte oder als Saatgut für das kommende Jahr zurückgehalten, die Angst vor dem Verhalten der „feindlichen“ Soldaten, die Einschränkungen im gewohnten Lebensalltag, das oft tagelange Fernsein des Mannes/Vaters mit seinem Vor-

spannfuhrwerk mit den wertvollen Zugtieren, die Angst um ihn – Krieg faßbar im eigenen Ort.

Anmerkungen:

- ¹ Nach: Fasel, Peter: Kleinrinderfeld. Geschichte einer unterfränkischen Gemeinde. Kleinrinderfeld 2000. Freundlicherweise mitgeteilt von Dr. Christina Bergerhausen.
- ² Anmerkungen von Walter Hamm.



Wir drucken alles für Sie!

Heisenbergstraße 3
97076 Würzburg

Telefon 09 31/2 76 24
Telefax 09 31/2 76 25

info@halbigdruck.de
www.halbigdruck.de

halbigdruck
offset • digital

EGLMAIER VERLAG
Fachverlag für Handel
Behörden und Industrie